

heit, und von des Königs freundlichen Mienen ermuntert, erzählte er offen, wie sehr die Armut ihn drücke und wie er oft Arbeit zurückschicken müsse, weil er aus Mangel an barem Gelde die nöthigen Auslagen für Gold und Silber nicht befrieden könne. Dem Könige gefiel die Offenheit des ehrlichen Mannes und er bestellte bei ihm ein goldenes Service, zu welchem ihm das nöthige Metall aus der Schatzkammer geliefert werden sollte. (Dies goldne Service ist noch bis zum Jahre 1807 im Gebrauch des königlichen Hauses gewesen.)

Der glückliche Goldschmied war nun noch fleißiger als zuvor, rasch ging die Arbeit von hinnen, die hauber und geschmackvoll einen Vorzug von des Meisters Kunstfertigkeit gab. Der König besuchte ihn öfter, sah nach gewöhnlicher Weise dem geschickten Arbeiter zu, und freute sich über die nahe Vollendung des bestellten Kunstwerks. Eines Tages, als der König sich eben auch in der Werkstätte befand, bemerkte er an den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses Nr. 11 zwei weibliche Personen, welche dem fleißigen Goldschmied, der nicht an seinem Fenster arbeitete, sobald er nur aussah, gar abscheuliche Geberden vermachten und widerliche Gesichter dazu schnitten. Der König, über eine so fonderbare Nachbarschaft sich verwondernd, erkundigte sich nach den Grimasieren gegenüber, und erfuhr, daß es Frau und Tochter eines reichen Goldarbeiters waren, welche aus Neid und Argzorn über die Gnade, die er dem armen Kunstgenossen zu Theil werden ließ, auf eine so wunderliche Weise ihre Wuth zu erkennen gaben.

Unser Goldschmied, von seinem hohen Gönner aufgefordert, erzählte jetzt auch, wie die kösen Weiber, bald Kautzbiiden bald Medusen gleich, ihn gar oft in seiner Arbeit gestört hätten, und wie er einstmal nicht unterlassen können, unter den Arabesten einer Prachtschüssel eine ihrer Fratzen zu verewigen. Der König beschloß bei sich, den kleinlichen Brodnach des reichen Goldarbeiters ebenso zu bestrafen, wie er den Fleiß seines armen Gänflings belohnt hatte. Nachdem die bestellte Arbeit vollendet war, und das neue goldne Service bereits im königlichen Speisekammer prangte, befahl der gütige Monarch seinem Schilling, die alte Wohnung in der Heiligen Geiststraße zu räumen, indem er ihm eine andere, einwilligen gemietete, anweisen ließ. Auf des Königs Befehl wurde hierauf das alte kaufsfällige Haus niedergezogen, und dafür das jetzt noch stehende errichtet, an welchem sich zwischen der 2. und 3. Etage, gerade in der Mitte der Front, in einer Nische ein weiblicher Kopf in Lebensgröße befindet, dessen Gesicht gar scheinlich verzerrt ist; statt der Haare winden sich Schlangen um das Haupt, und der Mund heft seine Zunge gierig nach dem gegenüber liegenden Hause aus. Dieses Herrbild, ähnlich einem Medusen-Haupte, welches ein Spiegel für die neidischen Weiber des reichen Goldarbeiters sein sollte, wird noch jetzt der Neidkopf genannt.

Ob das Abzeichen fortzusehen muß, ist nicht bekannt; jedoch hat man es bei dem mehrmaligen Abtragen des Hauses stehen lassen, und immer mit renovirt. So weit Codax.

Das las sich hübsch, paßte zu der Zeit und den Persönlichkeiten, erklärte ohne Unwahrscheinlichkeit, wurde also unbedingt angenommen, weiter erzählt und endlich Autorität. Auf die innere Unwahrheit der Darstellung gab sich Niemand Mühe einzugehen. Es war gerundet, also wahr! Die Schulmeister hatten einen Grund mehr, länger als die Eltern erlaubten auf der Straße zu bleiben; denn sie hatten ja den Neidkopf betrachten müssen. So prägte sich die Sache ein, wurde unzählige Male als Vorkindbäuer in Provinzial-Zeitungen abgedruckt und: *c'est ainsi, qu'on écrit l'histoire.*

Bermühler wurde die Sache durch den Gönzlichlichen Volkstaler vom Jahre 1857, in welchem Fr. Vertman die folgende »Mittheilung eines Hamburger« bringt, und sie durch eine spannende Bemerkung einleitet, welche dem Mitgetheilten eine gewisse Authentizität zu geben bestimmt scheint. Sie lautet: »Am 15. August 1695 wurde in der Klosterstraße zu Berlin der Grundstein gelegt für die neue reformirte Kirche, welcher eine Bauhülle zugebeilt war, deren Name dem ebenmaligen Markgräflichen Hause angeheerte. Mitteltags um 9 Uhr begab sich der Kurfürst Friedrich III. mit seiner Familie und dem Hofgeschade unter dem Geslechte aller Glieder der Stadt vom Schloß durch die Georgenstraße nach dem Ort, wo die Feiertlichkeit stattfand. Den Zug eröffneten die Hofmeister der Pagen, die sich ihrem Range nach angeschlossen; nachschritten die Hoffreier vor den Kaplän. Dann kamen die Trompeter nebst unterschiedlichen Hofbedienten, bei denselben sechs Heubuden, und die Hofkavalier trübten sich an. Nun folgte man die Kurfürstliche Kasse, vorweg den Stallmeister, und zu beiden Seiten marschirten die 25 Mann von der Garde du Corps mit den Katabinern auf den Schultern. In der Karosse saßen der Kurfürst und seine Gemahlin, der Kurprinz und dessen Prinzessin Schwester. Hierauf folgten die Markgrafen Philipp Wilhelm und Albrecht Friedrich und die Minister, sämmtlich in ihren Karossen, umgeben von Pagen und Kaplän. Die Anzahl der Fuhrwerke belief sich auf dreißig. Nachdem dieser Zug anlangte bei der Bauhülle, allda für die hohen Personen Sessel aufgeschlagen waren, sangen die Schüler des gnanen Klosters Davids Regenten-Spiegel des Psalms 101. Da hatte sich während der Worte des Gesanges: »Meine Augen sehen nach den Thoren im Lande, daß sie bei mir wohnen«, ein junger Mann vorgebrängt, sonst unweit von dem Kurfürsten knieend zur Erde und reichte ihm ein offenes Papier hin. Als man ihn abzuwehen wollte, wählte der Kurfürst und trat herzu, selbst das Dargebotene ergreifend. Nachdem er gelesen, gab der Kurfürst ein Zeichen, der junge Mann möge mit ihm zu der Kurfürstlichen Familie in eines der Sessel treten, wo dieser nun erzählte: »Ich bin der Goldschmieds-Geselle Veitich und halte einen Traum, wonach ich im Kleinen eine silberne Königstrone anfertigen und sie Euer Kurfürstlichen Gnaden überreichen solle bei der Feiertlichkeit zur Gründung dieser Kirche an dem Orte, wo einst Dero Ihn die Huldigung der Wart empfing. Obwohl arm, habe ich in den Feiertunden gefhan, wie der Traum gebot, der auch verhofft, es werde mein geringes Werk mit in den Grund gefenkt.« Dabei überreichte er abermals knieend dem Kurfürsten die kleine wohlgeformte Königskrone auf einem Arbeitstisch. Der Kurfürst nahm sie, nachdenklich darauf hinschauend, dann rief er den Umstehenden zu: »Es sei Gottes Wille und ein Geseimniß vor der Welt! Beschick auch den Goldschmieds-Gesellen: er möge nächsten Tages in das Schloß kommen, jetzt aber neben ihm bleiben. Der Kurfürst trat wieder aus dem Sessel, wonach der Doctor Ursinus eine Rede hielt über den Spruch des Heilands Ev. Matthäi Kap. 16, Vers 48: »Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.« Während weiterhin der Choral gesungen wurde: »Es weilt und Gott genädig sein«, ließ sich der Kurfürst das kostbare Köthen reichen, in welchem sich Gold- und Silbermünzen der Zeit